Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VIII.

Sprechstunde der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 16. März 1917. Nr. 11.

Inhalt:

Das russische Beispiel.

Der „Ostdeutschen Rundschau“, dem Organ der Deutschradikalen in Wien, eine größere Beachtung zu schenken, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der ganze uns zur Verfügung stehende Raum würde nicht ausreichen, die offenen und versteckten Beschimpfungen der Juden nur zu registrieren, geschweige zu widerlegen. Wir geben aber den folgenden Ausführungen, die sich mit diesem Hetzblatt beschäftigen, gern Raum, da sie uns der Vater eines jüdischen Offiziers zur Verfügung stellt, der sie im vordersten Schützengraben niederschrieb. Sie sind ein Zeichen dafür, welche Gefühle derlei Gemeinheiten in unseren jüdischen Offizieren und Soldaten auslösen müssen, die dem Feinde gegenüberliegen. Die Aussicht, als Dank für ihren Opfer- und Heldenmut nach dem Kriege russische Zustände zur Nachahmung in Österreich empfohlen zu sehen, ist freilich sehr wenig erhebend. Man kann die grenzenlose Empörung, welche in unserer burgfriedlichen Zeit die jüdischen Offiziere und Mannschaften vor dem Feinde über solch heimtückische Verleumdungen ergreifen muß, verstehen und mitempfinden.

Der Aufsatz der „Ostdeutschen Rundschau“ vom 17. Februar hat folgenden Wortlaut:

> In Petersburg hat um die heilige russische Weihnachtszeit herum ein Kongreß des hohen Adels stattgefunden, von dem unsere sonst so gesprächige Wiener Judenpresse auch nicht eine Silbe verlautbart hat. In der Kunst des Totschweigens sind diese Leute, die sonst jeden Quark breittreten, bekanntlich unerreicht. Auch die reichsdeutsche Händlerpresse in Frankfurt am Main und Berlin hat sich gehütet, über diesen Adelskongreß zu berichten; ebenso schweigsam war Reuter, der sonst alles für die Juden Günstige rund um den ganzen Erdball kabelt, ebenso verschwiegen hat die Agence Havas den Kongreß behandelt, und der russische amtliche Draht war gleichfalls mäuschenstill. So weit geht heute schon die Macht des Judentums bei unseren Feinden!
>
> Aber über Stockholm ist nun doch die Nachricht durchgesickert, daß sich dieser Kongreß des hohen Adels besonders mit der Judenfrage beschäftigt hat. In einmütigem Zorn haben die Vertreter des russischen Hochadels festgestellt, daß die Juden im Heer „vollständig versagt“ hätten, daß die Fahnenflucht unter ihnen geradezu eine erschreckende Höhe erreicht habe und daß Tausende (!) von ihnen als Spione und Deserteure füsiliert worden wären. Der Adelskongreß hat daher beschlossen im Gegensatz zur judenfreundlichen (!) Reichsduma — die bekanntlich von dem britischen Botschafter Buchanan geistig beherrscht wird — an den Zaren die Bitte zu richten, die Juden für alle Zeiten vom russischen Heeresdienste auszuschließen.
>
> Die Juden wirkten nur demoralisierend auf den rechtgläubigen Russen und das heilige moskowitische Vaterland dürfe nicht den Schimpf auf sich sitzen lassen, daß Ungläubige sich rühmen dürfen, für Rußland, wenn auch widerwillig mitgekämpft zu haben. Alle in Rußland wohnenden Juden sollten daher vom Militärdienst befreit sein, dafür aber eine hohe Wehrsteuer erlegen, die in Kriegszeiten verdoppelt wird und staffelweise mit dem Einkommen bis zu 50 v. H. des Jahreseinkommens steigt. Der Adelskongreß erhofft davon sowohl eine Gesundung der Zustände im Heer als auch eine namhafte Stärkung der Finanzkraft des Staates, da es in Odessa z. B. Getreidejuden gibt, die während dieses Krieges nachweisbar 7 Millionen Rubel jährlich verdient haben. Dieselben hätten also nach dem Vorschlage des Adelsgesetzes 3,5 Millionen Rubel jährliche Kriegssteuer an den Staat zu zahlen. Man muß zugeben, daß dieser Vorschlag des hohen Adels für die Finanzkraft des Staates gewiß kein übler ist.
>
> Sodann hat der Adelskongreß das Verlangen gestellt, daß auf ewige Zeiten die Juden von der Uebernahme in den Staatsdienst ausgeschlossen sein sollen. Dies gelte auch für die getauften Juden bis ins dritte Glied. Erst wer vier Glieder hindurch väterlicher- und mütterlicherseits frei von jüdischem Blute ist, darf in den Staatsdienst übernommen werden. Das letztere wird damit begründet, daß durch die christliche Taufe die schlechten Eigenschaften der jüdischen Rasse leider nicht gleich hinweggewaschen werden. Erst müssen ganze Geschlechter im Geiste der rechtgläubigen Kirche erzogen sein. Kein Sohn einer jüdischen Mutter oder eines hebräischen Vaters könne dem russischen Staate ein treuer und ehrlicher Diener sein. Aus denselben Gründen sollen sie von allen anderen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen sein. Sie dürfen also nicht Lehrer, Aerzte, Advokaten oder Professoren sein. Auch jetzt in den schrecklichen Kriegswirren hat sich wieder gezeigt, daß die Juden die Träger des revolutionären Geistes seien.
>
> Nun folgt in dem Erlaß des hohen Adels eine Stelle, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser besonders lenken:
>
> „Die Jude bekämpft überall in allen Ländern das konservative Element und schlägt sich auf die Seite der Revolutionäre, er verhöhnt absichtlich die kirchlichen und staatlichen Einrichtungen, um die Autorität zu untergraben. Der Jude, der in seiner Religion seit Jahrtausenden streng orthodox und zäh klerikal ist, verhöhnt und bekämpft die orthodoxe und klerikale Kirche der Christen. Schon aus diesem Grunde dürfen wir ihn im heiligen Rußland nicht mehr dulden.“
>
> Wir bitten die Leser unserer „Ostdeutschen Rundschau“, sich diesen Aufsatz aufzuheben. Es wird einmal die Stunde kommen, in der uns die Kriegszensur gestattet, über diese Eingabe des Hochadels ein offenes Wort zu reden.

Diesen Schmähartikel begleitet der Einsender mit folgenden Worten:

„Inliegend findet Ihr einen Artikel aus der „Ostdeutschen Rundschau“, den ich zufällig in der Menage am Tische gefunden habe. Vielleicht könnt Ihr ihn verwenden. Vater kann ihn der „Selbstwehr“ zur Verfügung stellen und ungefähr beifügen, er bekäme ihn von seinem Sohne aus der Front zugeschickt. Der Herr aus der „Rundschau“ könnte ja lieber gleich seine eigene Meinung äußern, wenn sie wertvoll und patriotisch ist. Eventuell würde ich ihm hier meinen Platz einräumen, wenn er beweisen könnte, daß die jüdischen Soldaten nicht ihre Pflicht tun. Als Schützengrabenoffizier kann er ja das Vaterland eher retten als in seinem bequemen Redaktionsstuhl. Nach dem Kriege ist der Beweis schon schwerer zu führen. Wenn es ihm aber nicht gelingt, den Beweis zu erbringen, so könnte er mal in die Lage kommen, von einem jüdischen Offizier, der aus dem Kriege kommt, eins auf das Dach zu kriegen. Jedenfalls müsse seine hämische und feige Bemerkung den Patriotismus der jüdischen Offiziere und Mannschaften aufs Aeußerste steigern, wenn ihnen so liebevoll versichert wird, daß sie nach dem Kriege erst die richtige Würdigung ihrer Tätigkeit erwartet. Es ist sehr gnädig, ihnen zu gestatten, diese Tätigkeit erst zu Ende zu führen.“

Geist und Judentum.

Von **Albrecht Hellmann.**

II.

Das Rassenproblem.

Man muß anerkennen, daß Hiller mit der ersten der von ihm in seinem „Brief über Judentum und Geist“ gestellten Fragen einen der vorteilhaftesten und erfolgversprechendsten Angriffspunkte gegen den Zionismus herausgefunden hat. Aber dieses Herausfinden der Grundfragen, der Blick für das Wesentliche des ganzen Problems, der den Ausführungen

Hillers (neben seiner forschen Ausdrucksweise, die eine gegenteilige Meinung für „glatten Wahnsinn" und einen sachlichen Gegner für einen „höchst verschwommenen und böswilligen (!) Menschen" erklärt) ihre bestechende Eindringlichkeit gibt, wird wiederum ausgeglichen durch die geradezu erstaunlich unbekümmerte und bequeme Art der Argumentation. „Besteht Sicherheit darüber, daß die Juden (der Ethnographie) gegenwärtig noch eine Nation bilden?" „Ist Rasse, Stamm, Nation etwas seit Erschaffung der Welt Stabiles — oder nicht vielmehr ein Produkt... der Geographie?" Glaubt Hiller im Ernst, dieses schwierigste aller schwierigen Probleme, das Rassenproblem, über das eine ungeheure Literatur existiert, von Werken ahnungslosester Dilettanten bis zu den mit einem riesigen Material der anthropologischen, physiologischen, biologischen, hygienischen, pathologischen, historischen, statistischen, nationalökonomischen, soziologischen bis philosophischen Wissenschaft, nicht zu vergessen der von der Vererbung, arbeitenden Untersuchungen der Gelehrten, in ein paar Redewendungen erledigen zu können? Ohne anscheinend auch nur eine Ahnung von dem Spezialgebiet der jüdischen Rassenfrage zu haben? Ist es nicht zwecklos, gegen so unfundierte Beweisführungen, wie sie Hiller mit dieser ersten Frage seines Briefes unternimmt, zu polemisieren, ganz abgesehen davon, daß der enge Raum einer nicht ausschließlich Rassenfragen gewidmeten Zeitschrift dies verbietet?

Die folgenden, sich nur auf weitestmöglich komprimierte Andeutungen beschränkenden Ausführungen unternehmen daher nicht den vergeblichen Versuch, gegen eine Anschauung, die beispielsweise die Begriffe „Rasse, Stamm, Nation" seelenruhig konfundiert, mit wissenschaftlichen Argumenten anzukämpfen, sie wollen nichts anderes, als in knappster Kürze die Schwierigkeiten der Frage andeuten. Daß das Problem umso verwickelter, komplizierter und unlösbarer wird, je weiter man sich von dem noch einigermaßen festen Boden der anthropologischen, ethnischen und biologischen Tatsachen auf das hypothetische Meer des „Geistes" begibt, darauf sei ebenfalls hingewiesen.

Um Mißverständnisse auszuschließen: die Existenz einer jüdischen Nation gehört nicht zu den integrierenden Bestandteilen der zionistischen Theorie. Im soziologischen Sinne sind die Juden des Westens heute wohl kaum eine Nation; es fehlen uns die Attribute der Heimat, der Sprache und zum Teil auch die der besonderen gemeinsamen Lebensformen, der Sitte im weitesten Sinne. Wir Zionisten gehören dann ebenfalls noch nicht zur jüdischen Nation, denn nicht der Wille, eine Nation zu werden, ist das Entscheidende, sondern eben der volle Besitz aller Eigentümlichkeiten einer solchen. Im rassenbiologischen Sinne sind die Juden — des Westens und des Ostens — aber sicherlich ein Volk, ein Volk (Herzl). Und das ist für den Zionismus das Entscheidende; denn dieser will ja das jüdische Volk aus seiner abnormalen, sein Leben als normale Nation beeinträchtigenden oder ausschließenden Lage in eine Zukunft überführen, in der es seine in der Diaspora verkümmernden oder schon vielleicht zum Teil verkümmerten natürlichen Anlagen frei entwickeln kann.

Zu unterscheiden von dem Begriff der Nation ist der der Rasse. Der Terminus Rasse wird in verschiedenem Sinne gebraucht. Man versteht darunter neben der Varietät, dem (fiktiven) Einheitstypus auch aus solchen Rassentypen zusammengesetzte ethnische Gruppen mit erblichen Anlagen. Daß es seit jeher eine jüdische Rasse gibt, ist eine durchaus laienhafte Vorstellung. Welcher Rasse die Juden zuzuzählen sind? Als Antwort eine kleine Blütenlese verschiedener Anschauungen. Nach Luschan stellen die Juden eine Mischung aus Amoritern, Semiten und Hethitern dar, nach Judt gehören sie der sogenannten alpinen Rasse an, Vogt hält nur die Sephardim für Juden, die Aschkenasim aber für Arier, nach Weißenberg und Fishberg sind nur die Juden Nordafrikas Semiten (im Anschlusse an Stratz, nach welchem die Juden der nordafrikanischen Gruppe der weißen Rassen angehören), Zollschan rechnet sie zu der melanochroën Rassengruppe; der Vollständigkeit halber sei noch auf Renans, Ripleys, Jakobs', Topinards u. a. Ansichten hingewiesen. Soviel scheint festzustehen, daß die Juden ebensowenig wie die anderen Völker einen reinen Rassentypus (den man heute nirgends mehr findet) darstellen, sondern daß sie ursprünglich aus einer Vermischung mehrerer Rassen entstanden sind. Nun ist aber die wichtigste Frage: haben sich die Juden, der aus dieser Rassenmischung entstandene Volkskörper, in der Diaspora mit anderen Völkern so vermischt, daß man von einer einheitlichen Nation (im rassenbiologischen Sinne) nicht mehr sprechen kann? Denn daß Faktoren, wie Hiller sie anführt: Klima, Boden, Nahrung, Umgebung, Lebensweise, Sprache, Kultur, allein den somatischen Aufbau einer Menschengruppe verändern können, ist eine indiskutable Annahme. Ließe sich nachweisen, daß gewisse Merkmale, durch welche sich eine größere Anzahl Juden von anderen Juden unterscheiden (z. B. blonde Haare), auf Vermischung mit fremdem Blut zurückzuführen sind, daß eine solche Infusion also den ursprünglichen Rassencharakter des jüdischen Volkes zerstört hätte, dann könnte man allerdings von keiner einheitlichen jüdischen Nation sprechen. Zollschan, der hiebei Judt („Die Juden als Rasse") folgt, kommt in seinem Buche „Das Rassenproblem" (Wien, Wilhelm Braumüller, 1. Aufl. 1910), das von zionistischer Seite als angeblich unantastbare „wissenschaftliche" Begründung des Zionismus sehr überschätzt wurde — es ist vielmehr an entscheidender Stelle von geradezu dilettantischer Oberflächlichkeit, indem es als hauptsächlich in Betracht kommenden Kronzeugen für die Forderung der Rassenreinheit einen Forscher vom Range H. St. Chamberlains anführt*) — zu dem Ergebnis, daß „die jüdische Rasse keine wesentlichen Beimischungen andersartiger ethnischer Elemente enthält". Für die gegenteilige Anschauung von der Vermischung der Juden mit den Völkern ihrer Umgebung in der Zerstreuung kann man als repräsentativ Fishbergs wertvolles Material enthaltendes, wenn auch von Einseitigkeit und Vernachläßigung der überaus wichtigen Vererbungslehre nicht freizusprechendes Werk „Die Rassenmerkmale der Juden", (München 1913, E. Reinhardt) anführen. In diesem Buche kann Hiller auch zahlreiche Photographien verschiedener jüdischer Physiognomien finden, von deren feststellbarer Unähnlichkeit er spricht. Fishberg weist ziemlich unanfechtbar nach, „daß die Juden während ihrer zweitausendjährigen Wanderung in verschiedenen Teilen der Welt fast überall neue Rassenelemente aufgenommen und durch Fusion dem Judenheitskörper einverleibt haben, ebenso wie die christlichen oder

*) Dagegen bringt es eine ausführliche und interessante, aber genau so hypothetische Grundlegung des Nationalismus vom naturwissenschaftlichen Standpunkte, in dieser Beziehung also ist Zollschan ein Bundesgenosse Hillers.

Feuilleton.

Der Tuchhandel der Prager Juden nach dem Orient im Jahre 1796.

Welche Bedeutung der Tuchhandel der Prager jüdischen Kaufleute schon im Jahre 1796 erlangte, geht aus folgenden Akten hervor. Die Berichte des k. k. Botschafters in Konstantinopel wurden in allen Prager Synagogen und Bethäusern am 6. August 1796 verlesen, ebenso das Hofdekret vom 17. Mai. Die Prager Juden kamen der Aufforderung, den österreichischen Tuchhandel im Orient zu fördern, nach und schlugen die französische Konkurenz, die sich bereits damals schon dort breit gemacht hatte. Es war nicht das erstemal, daß die böhmischen Juden als Pioniere des österreichischen Exportes auftraten.

*

Nr. 7177.

„Die mittelst höchsten Hofdekret vom 17. May und kgl. Gub. Intimats vom 1ten July d. J. anher gelangten Bemerkungen des k. k. Herrn Internunzius in Konstantinopel Freiherrn von Herbert, und eines sicheren Terasson, welcher ein unter englischen Schutz angesessener Handelsmann in Adrianopel ist, und zugleich die Geschäfte der k. k. Unterthanen besorgt, wie nemlich der Handel der hierländig Produkten und vorzüglich mit inländischen Tuche in Türkischen Staaten aufnehme, und noch aufnehmen könne, wird denen prager Judenältesten zur Nachricht mit den Beifügen zugestellet: daß die Handlungs-Individuen bestmöglichst zur Hebung des Kommerzes nach diesen Vortheil versprechenden Gegenden aufzumuntern seyn.

Von dem Magistrate der k. k. Hauptstadt Prag, den 19. July 1796.

*

Ueberseßung. Nr. 1442

Auszug eines Schreibens des Herrn Terasson an den k. k. Internunzius in Konstantinopel am 24. März 1796.

„Ich eile Euer Exzellenz zu berichten, daß der Handel mit rohen Erzeugnissen aus dem deutschen Reiche von Tag zu Tag beträchtlich zunimmt; es langten diesen Winter hindurch um mehr als 50.000 Piaster deutsches Tuch zu Land hier in dieser Stadt an, dieses habe ich seit 24 Jahren, die ich hier angestellt bin, nicht bemerkt. Wenn Ordnung und Ruhe allhier wieder hergestellt werden soll, wie hieran nicht zu zweifeln ist, so wird sich dieser Zug immer vermehren; denn das neue Gouvernement ergreift strenge Maßregeln nicht nur gegen alle Mitschuldige und Herumschleicher, sondern auch gegen alle Trikenschmide und Monopolisten; Auch der Berichtigte Ibrahim Aga, der erste Aufwikler in dieser Stadt, wurde gestern enthauptet, alles läßt demnach hinlänglich Sicherheit erwarten und verscheucht die Furcht vor Räubern. Unser Handel wird daher mit Europa in diesen Provinzen seine vorige Stärke gewinnen, da sie zahlreichen Truppenmärsche unter anführung verschiedener Pascha abzuzwecken schienen um die Ordnung zurückzubringen und die Häupter der Räuber auszurotten, von denen der berichtigte Sinap mit 3 bis 4000 Mann sich in die Gebirge von Ghimorgene gezogen haben soll."

*

Nr. 1482.

Auszug aus einem Schreiben des Herrn Terasson an den k. k. Internunzius Freih. v. Herbert dd. Adrianopel am 4. April 1796.

„Seit dem Schreiben, das ich an Euer Exzellenz unter 4. Hornung erließ, ergab sich hier nichts wesentliches, das dero Aufmerksamkeit verdiente, außer einigen, daß Kommerz der k. k. Unterthanen in diesem Lande Begünstigende Umstände, die ich dem Kanzleyvorsteher Raab in dem Schreiben vom 4. u. 24. v. M. angezeigt habe; Man hat hier itzt das Vergnügen Ordnung und Sicherheit in allen Provinzen dieser Gegend wieder hergestellt zu sehen, sondern auch an den Betrügern und Monopolisten unausgesetzt die gesetzesmäßigen Strafen vollzogen. Man erwartet daher inn vollkommene Ruhe, besonders die beträchtlichen Truppen, so man gegen die Gebirge von Chi-

mohammedanischen Nationen fremde Rassenelemente in sich aufnahmen.“ Daraus folgert er: „Man kann also von ethnischer Einheit der modernen Juden oder von einer jüdischen Rasse so wenig wie von ethnischer Einheit der Christen oder Mohammedaner reden oder von einer unitarischen, kalvinistischen oder evangelischen Rasse“. Diese Schlußfolgerung aus der Tatsache des Zuflusses fremden Blutes ist jedoch — und das ist der springende Punkt! — durchaus nicht zwingend. Die durchgreifenden, sich nicht auf Einzelfälle beschränkenden (die durch Vermischung zu erklären wären) Unterschiede anthropologischer und physiologischer Art zwischen den Juden verschiedener Länder lassen sich, wenn keine Milieueinflüsse eine Rolle spielen, auf Selektion, hauptsächlich aber auf Keimesvariationen zurückführen. Dies auch nur andeutungsweise darzulegen, ist an dieser Stelle unmöglich. Ich müßte denn die Grundzüge der Vererbungslehre als bekannt voraussetzen. Um nur die wichtigsten Namen zu nennen, die hier von Bedeutung sind, sei auf die Mendelschen Gesetze, die Mutationstheorie von de Vries, die Forschungen von Galton und Bateson, vor allem aber auf die beiden fundamentalen Vererbungstheorien, diejenige von der Konstanz des Idio(Keim)plasma und damit der Rassencharaktere (Weismann) und die von der Vererbung erworbener Eigenschaften und damit der Veränderlichkeit der Rassencharaktere durch Wirkungen der Umwelt (Semon, Kammerer) hingewiesen. (Bezeichnend ist es übrigens, daß der Zionist Zollschan, der also praktisch für die Erhaltung des jüdischen Volkes eintritt, Anhänger der Semonschen Theorie ist, welche eine Unveränderlichkeit der Rassenqualität leugnet. Doch ist die Weismannsche Theorie die herrschende und anerkannte).

Es kommt hier vor allem darauf an, die ethnische Einheit zwischen Ost- und Westjudentum nachzuweisen; damit wäre die Hypothese Hillers von einer ausschließlich „jiddischen“ Nation hinfällig. Die Falaschas, Jemeniten 2c. seien Herrn Dr. Hiller gern als Nichtjuden im rassenbiologischen Sinne preisgegeben. Sehr einfache Ueberlegungen rein historischer Art führen nun zu der angeführten Anahme. Zunächst mag es ja durchaus richtig sein, daß die Juden viel fremdes Blut aufgenommen haben. Zweifellos aber — das läßt sich aus ihrer Geschichte leicht nachweisen — nicht so viel wie alle anderen Völker. Wenn also die „Rassentypus-Homogenität (hier im Sinne als homogener Volkscharakter) der Juden“ nach Fishberg „nichts als Mythe“ ist, dann ist die deutsche, die französische, englische 2c. Nation doppelter und dreifacher Mythus. Denn von allen Mischvölkern, die man heute Nationen nennt, sind die Juden das relativ unvermischteste. Aber auch auf Grund einer anderen Tatsache darf der Westjude für sich die Bezeichnung Jude mit dem gleichen Recht in Anspruch nehmen wie der Ostjude; mit größerem Rechte jedenfalls als der Bayer sich ebenso wie der Pommer Deutscher und der Schotte wie der Waliser sich Engländer nennt. Denn ganz abgesehen davon, daß bis vor hundert, ja vielleicht achtzig Jahren es die heutige Scheidung zwischen Ost und West gar nicht gegeben hat, daß Ost- und Westjuden bis vor dieser Zeit dieselbe Sprache gesprochen, dieselbe Kleidung getragen, unter den gleichen für ihre Lebensführung entscheidenden religiösen Gesetzen und Vorstellungen gelebt, ihre Gelehrten und Schüler, Töchter und Söhne ebenso rege ausgetauscht hatten wie ihre Waren — die Geschichte aller jüdischen Gemeinden beweist dies —, gibt selbst Fishberg, der die Einheit der jüdischen Rasse und damit eine jüdische Nation leugnet, ausdrücklich zu: „In Deutschland, Frankreich, England usw. findet man sehr wenig Juden, die ihre Abkunft auf mehr als drei Generationen zurückführen können. Denn die übergroße Mehrheit der Juden dieser Länder kam erst in der zweiten Hälfte des 18., wo nicht im 19. Jahrhundert aus Osteuropa dorthin. Die früheren Juden sind zum größten Teile von ihren christlichen Nachbarn absorbiert worden.“ Ueberdies ist es ja kein Geheimnis, daß die Wiege sehr vieler, erstaunlich vieler deutscher, französischer, englischer, gar schon aber amerikanischer Chauvinisten israelitischer Konfession ziemlich weit östlich gestanden ist. Nicht wenige galizische, ungarische und russische Juden dürften mit diesen ostjudophoben Herren nahe verwandt sein. Also trotz Kaftan, Schläfenlocken und Jiddisch stehen sich Ost- und Westjuden sehr nahe. Die überall zu beobachtende, erstaunlich rasche Metamorphose eines sehr uneuropäischen, ostjüdischen Talmudjünglings mit allem Zubehör eines solchen in einen höchst europäisch-westländischen Lebejüngling mit allem — mindestens gleich unangenehmen — Zubehör eines solchen ist damit sehr einfach erklärt. Der Deutsche oder Kosmopolit von heute ist nämlich auch nichts anderes als der Ostjude von — mehr oder minder — gestern.

Empfindungen und Subjektivismen kommen hier sehr wenig in Betracht. Ob „der ungeistige Westjude sogar den ungeistigen Nichtjuden gleicher Zunge als in höherem Grade stammesverwandt empfindet, denn die unglücklichen Opfer moskowitischer Grausamkeit“ vermag nicht das Geringste über die Tatsache der Verwandtschaft selbst auszusagen. Man empfindet sich auch nicht immer seinem eigenen Vater als verwandt, ja in gewissen Augenblicken auch sich selbst nicht, und ist es doch. Es ist nämlich noch sehr die Frage und wird es immer bleiben, ob man nur das liebt, was man hat, oder das, was man nicht hat. Solch unterschiedliche Liebes- und Sympathiegefühle über das Dasein eines Volkes entscheiden zu lassen, heißt sich und anderen mehr zutrauen als man ernsthaft verantworten könnte. Wer sich aber verantwortlich fühlt, der wird nicht nur in dem gepeinigten und gehetzten Ostjuden den Bruder fühlen, sondern auch mit brennender Scham und zitternder Empörung den Juden, der sein Volk und die Menschen verrät, den verächtlichsten Wucherer, Betrüger, Mädchenhändler und Schandgesellen noch als Genossen desselben Stammes — mein Blut, das mich entehrt, mein Bruder, der mich verrät, meines Volkes Sohn, der mich tiefer verwundet als ein Fremder es vermöchte! — empfinden. Er wird fühlen, welch namenloses Entsetzen es manchmal ist, Jude zu sein, aber auch welch unerhörtes Glück.

Dazu gehört allerdings mehr als „Geist“.

Roskins jüdische Lieder.

Von **Fritz Harold Cohn.**

Noch tobt der Krieg, der nach Erlassen unsrer Regierung und Heeresleitung den Juden des Ostens die Feiheit bringen soll, und schon schwelgen deutsche Christen und Juden in Vorschlägen, wie man den Befreiten die Grenzen sperren kann. Diese Hatz ist betrübend und lächerlich zugleich, weil sie zeigt, wie Juden vergessen können, woher sie ihren Weg genommen haben, weil der Antisemitismus die jüdische Unterstützung als willkommenes Agitationsmittel verwertet und das Ostjudentum als kulturschädlich hinstellt. Dies ist aber

---

morgene gegen Salonico aussandte den berichtigten Rebellen Sinag, der verflossenen Sommer sogar 3 Meilen vor dieser Stadt kam, vertrieben haben werde.“

*

Schreiben des Freyherrn von Herbert an Sr. Exzellenz Freiherrn von Thugut.

„Euerer Exzellenz aus beiden anschlüssigen Auszügen aus dem Schreiben des Herrn Terasson, daß der Handel der k. k. Unterthanen zu Adrianopel und auf den dortigen Messen vorzüglich in der wüchtigsten Gattung nämlich im Tuche beträchtliche Fortschritte mache, es wäre in der Tat zu wünschen; daß einige vermögliche Handelshäuser einverständlich mit geschickten Fabrikanten, sich der dermaligen Umwälzung bedienten und sich der Vorzug auf den umliegenden Handelsplätzen sowohl durch Güte der Waare; als durch Billigkeit der Preise zu erwerben und sich eines Theiles des so einträglichen Kommerzes zu versichern, das ehedem die Französische Natzion alldort betrieben, Euer Exzellenz ersehen zugleich, daß Terasson den Maßregeln des Hakki Pascha in Rücksicht der Sicherheit alle Wirksamkeit verspreche, und daß er die Wiederherstellung der Ruhe in diesen Gegenden als sehr nahe ansehe.

Pera in Konstantinopel am 9. April 1796.

Baron von Herbert.“

(Archiv der isr. Kultusgemeinde Prag. Magistratsverordnungen 1796. No. 2/204.)

Dr. S. Adler.

Franzefuß.

Erzählung von **Leopold Kompert.**

(Fortsetzung.)

Aber dieser Morgen kam, und weder Bärele, was auch natürlich war, noch ein Brief von ihm kam. Hindel war gleichfalls in „Schul'“ gegangen, hatte aber beim Weggehen den Auftrag hinterlassen, wenn ein Brief käme, ihn sogleich zu dem benachbarten christlichen Schuster zu tragen, damit er das Siegel erbreche, weil ihr das am Festtage nicht gestattet war. Aber sie harrte umsonst, und vergebens waren ihre Gedanken während des Gebetes nicht bei Gott! Ihre Blicke hafteten in einem fort an der Eingangstüre der „Weiberschul'“ — aber niemand kam, der ihr zuwinkte und ihr den erbrochenen Brief aus der Ferne zeigte.

Ganz verstört eilte sie, noch lange bevor die „Schul'“ zu Ende, nach Hause. Hier traf sie schon ihren Mann, den gleichfalls die Sorge vom Gebete weggescheucht hatte.

„Nun, was sagst du zu dem Jüngel?“ rief er ihr entgegen. „Noch nicht zurück!“

„Er kann doch nicht am heiligen Feiertage zurückkommen,“ meinte sie gepreßt.

„Und auch kein Brief!“ fuhr er fort. „Gott der Lebendige weiß, was ihm zugestoßen ist. So ein junges Kind soll man in die Welt schicken!“

„Das junge Kind ist vierundzwanzig Jahre alt,“ meinte Hindel mit spöttischem Tone, „in dem Alter bist du schon mein Mann gewesen.“

Hindel wollte wahrscheinlich durch diesen Ton die innere Angst überschreien; aber es ging nicht an. Beiden fehlte der Sohn, sie hatten ihn, seitdem sie ihn besaßen, nie vermißt. Es war vielleicht der erste wahre Schmerz, der in das Leben dieser in Glück und Reichtum sitzenden Leute trat, und Hindel war der leidendere Teil; denn sie mußte so wie den Vorwürfen ihres Mannes, noch mehr ihren eigenen Schweigen auferlegen.

Dennoch ging sie am anderen Morgen, nachdem sie eine schlaflose Nacht zugebracht, mit ruhigerem Gemüte zur „Schul'“. Der Brief Bäreles konnte sich verspätet haben — was wußte er, der es noch nie zu einem Briefe gebracht hatte, davon, wie man so ein Schreiben auf die Post geben solle, damit es richtig und zur Zeit ankomme? Vielleicht war er zu spät gekommen, und die Post, die natürlich nicht wissen konnte, daß es eine Hindel Spitz in der Welt gab, die auf den Brief mit aller Sehnsucht wartete, hatte ihn für den anderen Tag mitgenommen. Sie hatte den nämlichen Auftrag gegeben, den Brief alsogleich zum Schuster zu tragen, und ihr erbrochen in die „Schul'“ zu bringen. Aber auch heute harrte sie vergebens. Da bemächtigte sich ihrer eine Angst, daß es ein Wunder war, wenn sie nicht laut aufschrie; dicke Schweißtropfen drängten sich auf ihre Stirne; sie war wirklich einer Ohnmacht

falsch; bedeutende deutsche Juden sind aus dem Ostjudentum hervorgegangen, und eine urwüchsige Volkskraft drängt aus ihm selbst zum Licht. Wer sich mit jüdischer Kultur befaßt hat, weiß dies und braucht nicht erst Namen wie Glycenstein und Lilien, Morris Rosenfeld, Perez und Dembitzer anzuführen, um zu beweisen, daß der Ostjude das Deutschtum bereichern wird, wenn ihm Kultur in Deutschland zuteil wird. Aber auch der Uneingeweihte, der womöglich mit Wagner und Weininger dem Judentum die Gabe bestreitet, seine Seele in Tönen zu erschließen, wird die schaffende Kraft des Ostjudentums anerkennen, wenn sie ihm aus der Musik eines Ostjuden entgegenströmt.

Wohlan! Janot S. Roskin, der unbekannt in Berlin wohnt, hat das Lied des östlichen Ghettos gesungen und außerdem die Lieder seines Volkes gesammelt. Es ist kein Zufall, daß das russische Ghetto diesem durchgeistigten Chassidenkopfe, der an Mahler erinnert, seine Musik hat entwachsen lassen. Die ewige Kraftquelle des Judentums sind eben die unverbrauchten Millionen östlicher Juden, und aus ihrem Leid und Sehnen klingen in dieser Musik unsre eigenen Süchte und werden zum allgemein menschlichen Gefühl.

Roskins Lied umfaßt alles ostjüdische Erleben. Es vertont die Gedichte von Perez, Rosenfeld, Dembitzer und Reisen und umschließt das Tagewerk des Arbeiters und Handwerkers so gut wie die Massen-Tragik der Pogrome. Es beschränkt sich, polyphon wie das Leben, nicht auf Trauern und Klagen, sondern freut und vergnügt sich mitunter bis zu Tanzrhythmen, wenn auch naturgemäß die letzte Lebensfreude fehlt. Wie arbeiten sich die lieben jüdischen Züge bei Roskin heraus! Wenn der Arbeiter klagt, daß man ihn „dorten nicht gefindt", wo Myrthen grünen, sondern wo „Treren krizen", dann quillt neben dem Schmerz um die Jahrhunderte lang vergossenen Zähren alle Sehnsucht nach Schönheit und Glück. Wenn der Schuhmacher zum Klappen seines Hammers singt, so fühlt man mit ihm neben der Sorge die ererbte Wohltat des Denkens und Grübelns. Und in „Ribojno schel aulom, zu wenig gelitten" entrollt sich mit einem einzigartig aus Jüdischem und Slavischem gemischten Pathos ein schauerlicher Pogrom.

Den Wert dieser Lieder macht ihre Rassigkeit aus. Trotz Schmerz und Wehmut spricht aus ihnen nicht die Verzweiflung. Wenn Roskin klagt: „Sing mir still a troirig Lied", so liegt darin keine Resignation, sondern trotzig behaupten sich der zähe Wille und das Pathos, die es dem Judentum ermöglicht haben, über eine Unendlichkeit von Leid zu dauern. Es ist, als müßten wir diese Lieder immer schon gekannt haben — nicht nur wir Juden, nein, wir Menschen, deren Recht in der Judenheit mißhandelt worden ist.

Ueber die Technik dieser Musik mögen Berufenere urteilen. Ich habe an Schubert und Mendelssohn denken müssen, aber die Roskinschen Lieder haben doch ihre besondere Art, die es verdient, gesungen zu werden. Auch der Nichtjude kann sich über die Internationalität der Kunst hinweg für Roskin verwenden: denn auch die Ostjuden sind ja in gewissem Sinne deutsch; nicht umsonst haben sie das Mittelhochdeutsche erhalten. Wir deutsche Juden aber tun wohl, in Roskin zugleich unsrer Ahnen — denn das sind die Ostjuden — zu gedenken und Wagners Mahnung befolgend unsre Meister zu ehren. Nur der Stolz auf unsre Herkunft kann uns zu den erstrebten Rechten verhelfen, nicht ihre verächtliche Verleugnung. Bewiesen durch die Unterstützung jüdischer Talente, die es wie Roskin verdienen, wird er die jüdische Kulturleistung stärken und dazu beitragen, daß endlich doch die Kraft des Lichtes die Macht der Finsternis bezwingt.

„Schaubühne".

Rundschau.

Dringende Bitte für unsere jüdischen Krieger an der Südtiroler Front.

Zum dritten Male werden wir allem Anscheine nach das Pessachfest im Getümmel des Weltkrieges begehen. Wer, wie der mitgefertigte Militärseelsorger Gelegenheit hat, mit den Soldaten in religiöse Fühlung zu treten und immer und wieder die Bitten zu vernehmen, ihrer für die rituelle Pessachversorgung eingedenk zu sein, wird begreifen, wie man sich, wenn auch nicht leichten Herzens entschließen kann, mit einem Weckrufe, wie den vorliegenden, der auch im Vorjahre an dieser Stelle erschien, an die ohnehin stark belastete jüdische Oeffentlichkeit heranzutreten. Von der k. u. k. zuständigen militärischen Oberbehörde wird, wie im Vorjahre auch heuer über Einschreiten des Gefertigten, das gewohnte Entgegenkommen in weitmöglichstem Maße nicht ausbleiben. Schritte zur Beschaffung der Mazzoth sind auch zweckentsprechend eingeleitet worden, weshalb es die Gefertigten unternehmen, schon jetzt die Bitte auszusprechen: Helfet uns, Euren Söhnen und Brüdern, Gatten und Anverwandten, (ferner den Kriegsgefangenen) eine große Sorge abzunehmen. Gegen tausend jüdische Soldaten und Kriegsgefangene wurden voriges Jahr mit Mazzoth und teilweise auch mit Wein versehen. Mehr als 100 Mann von Meran und Umgebung erhielten volle rituelle Verköstigung, während der ganzen Festdauer. Leider mußten viele zu spät eingelangte oder der Verhältnisse wegen unerfüllbare Wünsche unserer Feldgrauen unerfüllt bleiben. Wir hoffen, daß dies letztere heuer nicht der Fall sein wird müssen, wiewohl die Anzahl der rituell zu versorgenden Soldaten bedeutend größer ist. — Die Namen und Zuwendungen aller Spender werden der k. u. k. Militärbehörde bekannt gegeben und in den Zeitungen ausgewiesen.

Für die Kommission zur rituellen Verköstigung der jüdischen Armeeangehörigen und Kriegsgefangenen im Bereiche des XX. Korpskommandos d. Heer. Gr. Kommandos F. M. Erzh. Eugen.

Der k. u. k. Feldrabbiner b. Heer. Gr. Kommando F. M. Erzh. Eugen XX. Korps-Kommando: Dr. Adolf Altmann, Rabbiner und Prediger für Südtirol in Meran.

Jakob Bermann, Kassier. — Paul Berger, Schriftführer.

Adresse für Sendungen: K. u. k. Israel. Militärseelsorge (K. u. k. Feldrabbiner Dr. Altmann) Meran.

Der Antisemitismus im preußischen Abgeordnetenhaus.

Im preußischen Abgeordnetenhause sagte bei der Beratung des Kultusetats der fortschrittliche Abgeordnete Eickhoff: „Antisemitische Velleitäten passen in die jetzige Zeit nicht hinein. (Sehr richtig! links.) Wir bedauern deshalb, uns gegen antisemitische Orgien an einzelnen höheren Anstalten wenden zu müssen. Die Juden haben dem Vaterlande in gleicher Opferwilligkeit gedient wie alle anderen Staatsbürger. Deshalb bedauern wir auch, daß ein so hervorragender Gelehrter wie Herr v. Schmoller sich von diesen antisemitischen Anwandlungen nicht völlig hat freimachen können. (Sehr richtig! links.) Wir bedauern das um so mehr, als sich Professor v. Schmoller von Professor Schwalbe öffentlich hat

---

nahe. Unter dem Vorwande, daß ihr zu heiß sei und die kühle Luft ihr gut tun werde, entschuldigte sie sich bei einer Nachbarin und entfernte sich eiligst, da kaum die Hälfte des Gottesdienstes vorüber war.

Draußen in der kühlen Luft kam ihr wieder die Fassung. Drin in der Schul' hatte sie geglaubt, ruhten die Augen aller Frauen auf ihr, und wußten, daß ihr Bärele keinen Brief geschrieben habe. Langsam ging sie die Treppe herunter, die von der Weiberschul' ins Freie führt; aber mit jedem Schritte, den sie vorwärts tat, um nach Hause zu gelangen, wuchs ihr inneres Bangen aufs neue. Was war mit Bärele wirklich vorgegangen? Wie sollte sie ihrem Manne jetzt entgegentreten? Ihre Blicke starrten vor sich hin, als sollten ihr, die sonst so stark im Wollen und Entschließen war, die leitenden Gedanken aus der leeren Luft zuströmen. Da fielen sie, von ungefähr, auf das kleine Häuschen, worin Hannele, das „fromme Weib", und ihre Tochter Lisi zur Miete wohnten. Es war Hindel, als sei mit dem Anblicke dieses kleinen Häuschens ein neuer Sinn über sie gekomemn. „Gott! Einziger!" fiel es ihr blitzartig bei, „wie ist mir nur das nicht eingefallen? Die Nähterin muß ja etwas wissen! Von ihr ist er ja gekommen, und etwas muß zwischen ihm und ihr vorgegangen sein, sonst hätte er sich nicht so schnell geändert!"

Hindel trat, ohne sich zu besinnen, rasch auf die Wohnung Hanneles zu. Zu einer anderen Zeit hätte es wohl länger gewährt, ehe „Rebb Aschers Weib" bei Hannele, dem frommen Weibe, eingetreten wäre! Die reiche Frau war sich auch vollkommen des Abstandes bewußt, der zwischen ihr und Hannele bestand. Aber jede Bedenklichkeit, worunter nicht die kleinste war, was es für ein Gerede geben würde, wenn ihr Besuch bei dem „frommen" Weibe ruchbar ward, schwand in dem Gedanken, daß ihr die „Nähterin" vielleicht einen Aufschluß werde geben können.

Als Hindel in das Vorhaus, das zugleich die Küche war, eintrat, fiel ihr bei aller Sorge, die sie hierher geführt hatte, die ungemeine Ordnung und Reinlichkeit auf, die in diesem kleinen Raume waltete. Schöngescheuert glänzten kupferne und zinnerne Gefäße; der Herd selbst, auf dem ein dürftiges Feuer loderte, war blank und zierlich anzusehen. „Man kann davon essen," bildete sich die Hindel schnell das Urteil. Doch eine längere Umschau war ihr nicht gestattet, sie drückte auf die Türklinke, und nachdem sie geklopft hatte, trat sie auf ein „Herein" rasch in die Wohnstube Hanneles.

Was Hindel erwartet hatte, traf ein. Die Nähterin war allein in der Stube.

„Madame Hindel!" rief die Nähterin und sprang hoch verwundert von dem Gebetbuche auf, in welchem sie gebetet hatte. Der Besuch einer Königin wäre Lisi nicht so überraschend erschienen, als der der reichen Frau. „Madame Hindel!" rief sie daher noch einmal und errötete und erblaßte in einem und demselben Augenblicke.

„Mach dir keine Ungelegenheit, Lisi," sagte Hindel, als die Nähterin sich beeilte, ihr einen Sitz anzubieten, „ich setz' mich nicht; aber danken möcht' ich dir dafür, wenn du mir ein gut Glas Wasser bringen möchtest."

Lisi eilte in die Küche hinaus. Währenddem hatte Hindels erfinderischer Geist schnell die Ausrede gefunden, die ihrem Besuche den möglichsten Schein von Unbefangenheit geben konnte.

Gleich darauf kam Lisi mit dem Glase Wasser auf einem spiegelblanken Teller — blank wie „Gold," bemerkte im stillen Hindel — und bot es mit den Worten an:

„Wohl soll es Ihnen bekommen, Madame Hindel!"

„Ich dank' dir, mein Kind," rief Hindel gnädig und schlürfte das kühlende Getränk fast zur Hälfte aus.

„Jetzt ist mir tausendmal besser," sagte sie hierauf, „ich hab' geglaubt, ich verschmachte in der Schul'".

Dann sah sie das schöne Mädchen, das in bescheidener Entfernung vor ihr stand, mit einem schnell prüfenden Blicke an und meinte dann halb scherzend, halb ernst:

„Lisi, dir und deiner Stube sieht man's nicht an, daß du für die Leut' nähst. Geht's dir denn auch ganz gut? Und bist du zufrieden?"

Zu arbeiten gebe es immer, entgegnete

sagen lassen müssen, daß seine Behauptungen nicht einmal den Tatsachen entsprechen."

In derselben Debatte bemerkte der sozialdemokratische Abgeordnete Hoffmann: „Auf einen Frieden im Innern wage ich nach diesem Kriege nicht zu hoffen. Das Zentrum klagt über mangelnde Parität, aber wo bleiben die Dissidenten und die Juden?"

Der Abg. Cassel (F. Vp.) richtete folgendes Ersuchen an den Kultusminister: „Die Bestellung der Feldrabbiner hat sich nach Ansicht der Heeresverwaltung bewährt, und ich wäre dem Minister dankbar, wenn er eine Erklärung über die Stellung der Feldrabbiner abgeben würde." Obwohl der Kultusminister von Trott zu Solz unmittelbar nach dem Abg. Cassel das Wort ergriff, hat er nach den vorliegenden Parlamentsberichten die gewünschte Erklärung nicht abgegeben.

Eine Judendebatte in der bayerischen Abgeordnetenkammer.

Im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer bemerkte Abg. Dr. Müller-Hof: Es sei schmachvoll, wenn in dieser ernsten Zeit irgendwie konfessionelle Unterschiede gemacht würden, es dürfe keine Bevorzugung geben, am allerwenigsten wegen plutokratischer Rücksichten, aber auch keine Zurücksetzung, sondern gleiches Recht für alle. Es sei empörend, wenn Rasseninstinkte auf Grund demagogisch oberflächlicher Beobachtungen genährt würden, die in ihrer Verallgemeinerung eine ungeheure Ungerechtfertigkeit gegen tausende von tüchtigen Soldaten enthalten. Von diesem Standpunkte aus sei die ganze Judenstatistik in höchstem Grade niederdrückend.

Darauf erwiderte Abg. Beckh in Ausführungen, die die Presse verschwieg; sie werden auch danach gewesen sein.

Am 21. Februar bemerkte Abg. Profit (Soz.): Im Hinblick auf die Ausführungen des Abg. Beckh über „Judendrückebergerei" wäre nichts bedauerlicher, als wenn wieder nach dem Kriege sich ein gewisser Antisemitismus breit machen würde. Der Kriegsminister hat auf die Ausführungen des Abg. Beckh nicht geantwortet; jedenfalls lassen aber die Ausführungen des Amtsvorgängers des Kriegsministers eine Stellungnahme der Militärbehörde nicht zu, wie sie der Abg. Beckh gewünscht hat. Kriegsminister von Hellingrath: „Ich bin auf die Ausführungen des Abg. Beckh zur sogenannten Judenfrage nicht eingegangen, weil ich geglaubt habe, daß über die Stellung der Heeresverwaltung in dieser Beziehung ein Zweifel nicht möglich sei. Ich stelle hiermit fest, daß es für mich keinerlei konfessionelle Unterscheidungen in der Armee gibt. Ich kenne keine Juden und Christen in der Armee, sondern nur gute und schlechte Soldaten, genau so wie es für mich während des Krieges keine Parteien gibt, sondern nur Staatsbürger, die ihre Pflicht tun, und solche, die sie versäumen. Weil die innerhalb des Deutschen Reiches angeordnete Statistik über die jüdischen Feldzugsteilnehmer immerhin den Anschein erwecken konnte, als stehe sie im Gegensatze zu diesem Prinzip, bedauere ich die allerdings nicht beabsichtigte Wirkung dieser Maßnahme."

Eine Hilfsaktion für jüdische Arbeitslose in Polen.

Die zionistischen Komitees in Warschau Lodz und anderen Städten haben von dem skandinavischen „Komitee zur Unterstützung kriegsleidender Juden" eine Meldung erhalten, die besagt, das Komitee verfüge jetzt über die nötigen Gelder, eine großzügige Hilfsarbeit für die kriegsleidenden Juden Polens in die Wege zu leiten. Um aber eine durchgreifende Hilfsaktion durchzuführen, beabsichtigt das Komitee, die Geldsummen nicht zur einmaligen, wenig nützlichen Verteilung, sondern für eine dauernde Hilfsarbeit zu verwenden. Deshalb wird geplant, in dem okkupierten Gebiete zahlreiche Arbeits-Einrichtungen zu gründen, in denen tausende durch den Krieg arbeitslos gewordene jüdische Arbeiter und Handwerker ihren regelmäßigen Lebensunterhalt finden könnten. Deswegen fordert das Hilfskomitee das zionistische Komitee auf, ihm geeignete sachverständige Informationen über die Lage der jüdischen Arbeiter und Projekte zur Errichtung von Arbeitswerkstätten zuzustellen.

Auf diese Nachricht hin hielt das zionistische Komitee eine Sitzung ab, in der über diesen Plan beraten wurde. Schließlich beschloß man, das nötige Material zu sammeln und sich hierüber mit den Handwerkervereinen zu verständigen.

Ebenso faßte, wie aus Lodz gemeldet wird, das dortige zionistische Komitee den Beschluß, sich mit dem Handwerkerklub in Verbindung zu setzen. In Bälde werden die Projekte dem zionistischen Komitee zugestellt werden.

Aus Palästina.

Der Gesundheitszustand. Den Nachrichten der palästinensischen Presse zufolge scheinen die Krankheiten, die in den Städten Palästinas schon bald zwei Jahre wüten, noch immer nicht zur Ruhe gekommen zu sein. Zum Flecktyphus ist der Bauchtyphus hinzugekommen. Die soeben eingetroffenen drei Nummern des „Hacheruth" (vom 30. Dezember bis 10. Januar) enthalten sieben Nachrufe. In Jaffa begann der Arzt der Stadtverwaltung, Herr Dr. Schami, Einspritzungen gegen den Bauchtyphus unentgeltlich vorzunehmen. Das ottomanische Krankenhaus stellte noch einige Krankenschwestern an, darunter auch die jüdische Krankenschwester Sara Hebroni aus Jerusalem. In Saffed wird noch immer der Arzt, den die Wiener Allianz aus der Schweiz zu senden versprochen hat, sehnsüchtig erwartet.

Die Realschule in Haifa. Zu Anfang dieses Schuljahres wurden an die Realschule neue Lehrer berufen. Die Zahl der Schüler nahm zu. Gegenwärtig hat die Schule 200 Schüler. Zu Chanukkah veranstaltete die Schule einige Abende, die auch von der Stadtbevölkerung gerne besucht wurden und einen ansehnlichen Reinerlös zugunsten der Küche ergaben, die an der Schule eröffnet wurde.

Das Jaffaer Gymnasium und die Madrider Universität.

Dank der Bemühungen von Dr. Yahuda, Professor an der Universität von Madrid, ist das hebräische Gymnasium in Jaffa offiziell von dem spanischen Kultusministerium zur Zulassung seiner Abiturienten an die Madrider Universität anerkannt worden.

Lokale Chronik.

Das Straßenbahnverbot für die jüdischen Flüchtlinge.

Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu: was man nicht gegen den klaren Wortlaut eines Gesetzes oder Erlasses zu unternehmen wagt, wird im beliebten „Verwaltungswege", durch „administrative Maßnahmen" durchgesetzt. Man ist im Prager Magistrat anscheinend über die Aufhebung des Straßenbahnverbots für die jüdischen Flüchtlinge sehr unzufrieden. Ausdruck dieser Unzufriedenheit gibt die vorigen Mittwoch herausgegebene offizielle Mitteilung der Kanzlei der elektrischen Unternehmungen der Stadt Prag:

> Die Bestimmung, durch welche den polnischen (nicht mehr: „israelitischen"! — Die Red.) Flüchtlingen die Benützung der elektrischen Bahnen verboten wurde, wird wieder aufgehoben und somit werden diese Flüchtlinge wieder zugelassen, insoweit natürlich die Ausschließung vom Verkehr nicht nach der Vorschrift des Art. 11 der Verkehrsordnung erfolgt, die bestimmt, daß Personen, die mit ansteckenden oder Ekel erregenden Krankheiten behaftet sind, und Personen von unreinem Aeußern, welche die mitreisende Bevölkerung bedrohen oder belästigen könnten, vom Verkehr ausgeschlossen werden.

Die Straßenbahnkondukteure als hygienische und ästhetische Sittenrichter sind gewiß erbauliche Zustände. Wenn nächstens einer Schaffnerin die Nase eines Flüchtlings mißfällt, wird sie ihn „ausladen". Dem Flüchtling dürfte allerdings der Gegenbeweis, daß sein Aeußeres Art. 11 der Verkehrsordnung entspricht, schwer fallen.

Purimfeier im Heim der galizischen Waisenkinder

Esther, die Freudenspenderin, brachte auch dem Heim galizischer Waisenkinder in der Königshofergasse einen frohen Abend. Sie erschien am Purimfeste in Gestalt eines der Mädchen des Heims und sprach in dem von Frl. Singer gedichteten Stücke liebe, gute Worte zu ihren Mitspielern und Zuhörern im anheimelnden,

---

demütig das Mädchen. Die Mutter verdiene hie und da auch etwas, und so brächten sie sich beide durch, sie wüßten oft freilich nicht wie. Aber wer habe eigentlich über nichts zu klagen? Wem gehe es stets nach Wunsch?

Hindel warf auf die Sprecherin nach diesen Worten mit Schrecken ihre Blicke. Wußte Lisi, warum sie hier war? Aber ebenso schnell begriff sie, daß sie sich nicht bloßstellen dürfe. Ruhiger also, als es in ihrem Gemüte aussah, meinte sie:

„Der Zins muß dir wohl schwer kommen, Lisi?"

„Ich muß arbeiten und arbeiten, bis ich ihn zusammengebracht habe," sagte die Nähterin, aber keineswegs mit bettelhafter Demut.

„Warum bedankt sie sich nicht?" grollte es in der schnell zürnenden Frau, und ein Zug von ungnädiger Mißfälligkeit zeigte sich auf ihrem Gesichte. „Bärele hat ihr ja den Zins zurückgebracht, warum mag sie nichts davon wissen?"

„Du kannst doch aber nicht sagen, Lisi," sprach sie laut, „daß wir dich wegen deines Zinses hart bedrücken? Es ist wahr, du bringst ihn pünktlich, und es könnte sich mancher an dir ein Beispiel nehmen. Aber meinst du, ich möcht' um die Polizei schicken, wenn du einmal ausbleibst?"

„Die Polizei werden Sie, wenn mir Gott immer mit Arbeit hilft und ich gesund bleibe, niemals zu holen brauchen," meinte Lisi lächelnd.

„Sie bedankt sich noch nicht?" fragte sich Hindel selbst, empört über diese Verstellung Lisis, der sie den Dank doch so leicht gemacht hatte. Wer hätte das in der kleinen Nähterin gesucht? Aber ein Blick auf das offene schöne Gesicht Lisis überzeugte schnell die reiche Frau, daß sie sich in dem Mädchen doch geirrt haben könnte. Hatte ihr vielleicht Bärele das Geld gar nicht gebracht? Der Gedanke lag so nahe, daß er ihr als der wahrscheinlichste dünkte! Aber wie stand das wieder im Zusammenhange mit Bäreles schnellem Entschlusse nach Prag zu gehen? mit seinem sonderbaren Tun seit dem Tage, wo Lisi den Zins gebracht hatte? Der starken Frau stand diesmal, und nicht bloß sinnbildlich, der Verstand still. Eine Verwirrung befiel sie, ein Durcheinanderwogen der verschiedenartigsten Gedanken, wie sie die sonst so klare Frau nie gekannt hatte. Das aber fühlte sie trotz dem allem heraus, daß sie mit der Nähterin sich „ausreden" müsse, daß alle Rücksichten auf „Standesunterschied" vor der eisernen Notwendigkeit weichen müßten — und dazu drängte sie nicht etwa der klügelnde Verstand, der oft irre geht, sondern ihr einfaches Bewußtsein als Mutter eines Kindes.

„Hör mich an, mein gut Kind," sagte sie mit einem Male, ohne jeden vermittelnden Uebergang, „mit dir muß ich reden, ich bin ‚extra' darum zu dir hergekommen. So und so steht es mit mir."

(Fortsetzung folgt.)

wehmütig heitern, jiddischen Jargon. Ueber 100 Pfleglinge folgten ihren Worten, im Innersten bewegt; man sah leuchtende Kinderaugen, kleine Arme streckten sich aus nach der Lichtgestalt und ihren Gaben. Es war, als stiege die Hoffnung im Herzen dieser Waisenkinder auf, daß sie alle einmal, wie Esther, aus Armut und Not emporsteigen können zu Glanz und Herrlichkeit. Ein warmes Zusammengehörigkeitsgefühl durchströmte alle Anwesenden, man fühlte die Bande der Gemeinschaft, es herrschte eine froh bewegte Stimmung in dem Heim, das wirklich diesen Namen verdient; es sind dort alle Kinder zu einer großen Familie vereinigt, mit ihren Freuden und Leiden. Wohlgepflegt und gesund sahen sie aus; die größern Mädchen mit individuellem Geschmack gekleidet, anmutig sich hin und her bewegend zwischen den Kleinern und Kleinsten, die von ihnen zärtlich behütet und gepflegt werden. Es war ein rührender Anblick, als eines der Mädchen, welches traurig, allein in der Küche gesessen hatte, — der Armen waren vor kurzer Zeit in den Baracken Vater und Mutter gestorben — ihr Brüderchen hereintrug — wie sogleich mehrere über sie herfielen, um ihr den Kleinen abzunehmen und mit ihm zu spielen. Die Gründer der Anstalt, Frau Doktor Ida Freund und Herr Prokurist Oswald Freund arbeiten mit vollem, echt menschlichen Verantwortlichkeitsgefühl an ihrem Werke weiter. B. F.

Kriegsauszeichnungen.

Lt. d. R. Rudolf Pollak, Sapp. Baon. 9, wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet. — Dem Lt. d. R. Richard Fischer wurde das Signum laudis mit den Schwertern verliehen. Sein Bruder Fähnr. Viktor Fischer wurde mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und zum Lt. befördert. — Dr. Rudolf Fischer, Lt., Advokat in Prag, erhielt als zweite Kriegsauszeichnung das Goldene Verdienstkreuz. — Fähnr. Walter Kohner erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse. — Fähnrich JUC. Rudolf Raudnitzky, LJR. 7, Mitglied der Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler, wurde zum Leutnant befördert. — Einj.-Freiw. Ernst Rubin, Sohn des Herrn Siegfried Rubin, Prag, der auf dem italienischen Kriegsschauplatz den Heldentod gefunden hat, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Dem Wachtmeister Rudolf Deutsch wurde das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — Artillerieoberleutnant Friedrich Thias erhielt das Signum laudis. — Fähnr. Willy Pick wurde zum Sanitätsleutnant ernannt und mit dem Goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet. — Landst.-Lt. Wilhelm Robitschek, Beamter der Länderbankfiliale in Prag, wurde zum Landst.-Oberleutnant ernannt. — Artill.-Fähnrich Alois Meisl wurde mit der deutschen Kriegsverdienstmedaille am schwarz-weißen Bande ausgezeichnet.

Vermählungen.

Oberlt. d. R. Felix Bergmann, Beamter des Wiener Bankvereines, hat sich mit Fr. Zdenka Pick vermählt. — Herr Gustav Herrmann, Vertreter der Fa. Stadler & Schön, Prag, hat sich mit Fräulein Kamilla Lekner aus Liebeznitz vermählt. — Frl. Ida Freund, Tochter des Herrn Josef Freund, Žižkow, hat sich mit Herrn Rudolf Bergmann, Prokuristen der Fa. Carl Mischka, Arnau, dzt. im Felde, Sohn des Herrn Adolf Bergmann aus Sudejow bei Kohljanowitz verlobt.

Jubiläum.

Herr Oberkantor Adolf Brod feierte am 10. c. seinen 70. Geburtstag und zugleich sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum.

Anerkennung des Militärkommandos.

Frau Mathilde Běhal, k. k. Postmeisterin des Ruhestandes in Prag, erhielt vom k. u. k. Militärkommando in Prag nachstehendes Schreiben: Aus dem Berichte des Militärverpflegsmagazins und einer Zuschrift der k. k. Post- und Telegraphendirektion in Prag, habe ich entnommen, daß Euer Hochwohlgeboren als Leiterin des Post- und Telegraphenamtes in Dejwitz lange Jahre hindurch, namentlich aber bei den in letzter Zeit durch die Kriegslage bedingten, sehr umfangreichen Dienstbetriebe des Militärverpflegsmagazins bedeutend gesteigerten Anforderungen in überaus präziser und entgegenkommender Weise entsprochen und dadurch zur raschen und friktionslosen Durchführung des Nachschubes der Verpflegung zur Armee im Felde wesentlich beigetragen haben. Ich spreche Euer Hochwohlgeboren für dieses militärfreundliche, oft unter den schwierigsten Verhältnissen betätigte patriotische Verhalten meinen Dank und die belobende Anerkennung des Militärkommandos im Namen des Allerhöchsten Dienstes aus.

Der k. u. k. Militärkommandant Paul Kestřanek.

Sterbefälle.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz ist Herr Wilhelm Wetzler, Sohn des Herrn Otto Wetzler, gefallen. — Nach kurzem Leiden starb im 61. Lebensjahre Herr Ludwig Frankenbusch, Repräsentant der Reinowitzer Kunstlederfabriken Ernst Hamburger. — Nach langem Leiden starb Frau Grete Wurm geb. Freund, Gattin des Herrn Ludwig Wurm, Mitchefs der Firma Brüder Wurm, Prag VII. — Im 57. Lebensjahre starb Herr Emil Altschul. — Hier verschied plötzlich Fräulein Therese Ulrich. — Lt. Rudolf Koscherak, ein Sohn des Herrn Max Koscherak in Karolinenthal, ist in den Kämpfen am Isonzo gefallen. — Korp. Emil Lion ist infolge seiner am rumänischen Kriegsschauplatz erlittenen Verletzung im Alter von 27 Jahren gestorben.

Aus den Gemeinden.

Aussig. Der Schüler der 3. Gymnasialklasse Franz Herrmann, Sohn des Herrn Alfred Herrmann, ist nach kurzem Leiden verschieden.

Arnau. San.-Fähnr. Ludwig Lederer erhielt das Goldene Verdienstkreuz.

Braunau. Der Großkaufmann Herr Eduard Singer, dzt. k. k. Landsturmmann, ist im 52. Lebensjahre gestorben und in Nachod begraben worden.

B.-Leipa. Lt. Hans Oestreicher, Sohn des Herrn Dr. J. Oestreicher, erhielt das Signum laudis.

Chrast. Hier verschied im 73. Lebensjahre Frau Cäcilie Heisler geb. Lauer.

Gablonz. Oberarzt Dr. Julius Raudnitz, praktischer Arzt, wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Flöhau. Die Private Frau Fanny Löwy ist im Alter von 93 Jahren gestorben.

Freudenthal. Herr Emil Altschul, Vertreter der Fa. Plischke in Freudenthal, hat sich mit Frl. Ottilie Ladner vermählt.

Görkau. Im 67. Lebensjahre verschied Frau Aloisia Heller, Gattin des Herrn Adolf Heller.

Groß-Jeřitz. Im 19. Lebensjahre starb Herr Josef Levitner, Hörer der technischen Hochschule, Sohn des Herrn Anton Levitner.

Habern. Im Alter von 73 Jahren starb Herr Moritz Schack, gewesener Kaufmann.

Hohenelbe. Nach kurzem schweren Leiden starb Frau Ida Taussig geb. Löwit, Gattin des Herrn Paul Taussig.

Horaždowitz. Regimentsarzt Dr. Ignaz Melan wurde zum Stabsarzt befördert.

Jungbunzlau. Im 63. Lebensjahre starb der gewesene Kaufmann Salomon Reiß.

Kassejowitz. Im 64. Lebensjahre starb Herr Leopold Löwy, Kaufmann.

Krakau. Das zionistische Lokalkomitee hat sich in der am 25. Jänner 1917 stattgefundenen Sitzung konstituiert und wählte zum Obmann Herrn Dr. Feldblum, zu dessen Stellvertreter Herrn Dr. S. Wahrhaftig, zum Sekretär Herrn Dr. Jakob Heilmann und die Herren Dr. Zimmermann, Mirowski, Mifelew und Ing. Zlatkes zu Vorstandsmitgliedern. Das Komitee amtiert täglich von 7—9 Uhr abends in seinen Bureaus Zielonagasse 15, Parterre, wo in sämtlichen Parteiangelegenheiten Auskünfte erteilt werden. Der Lesesaal, wo sämtliche zionistische Zeitschriften aufliegen, ist ebenfalls täglich von 7—9 Uhr abends geöffnet.

Kolin. Im 63. Lebensjahre ist Herr Sigmund Feldmann, Vorstandsmitglied der Isr. Kultusgemeinde, Schuhfabrikant, plötzlich verschieden.

Komotau. Nach kurzer Krankheit starb Herr Wilhelm Buchsbaum, 66 Jahre alt.

Komotau. Zahntechniker Leopold Weis wurde mit dem Silbernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet.

Kostelетz a. M. Hier verschied Herr Adolf Roubiček.

Laun. Herr Friedrich Bermann, Sohn des hiesigen Fabrikanten B. Bermann, wurde zum Leutnant befördert.

Lichtenstadt. Nach langer Krankheit verschied Herr Leopold Schulz, Vorsteher der hiesigen Isr. Kultusgemeinde.

Münchengrätz. Hier starb Frau Božena Lederer geb. Fuchs.

Münchengrätz. Fähnr. Erwin Mendl, Sohn des Weingroßhändlers Siegfried Mendl, wurde zum Leutnant befördert.

Nachod. Dr. Ottokar Poláček, Advokat, wurde zum k. k. Landsturmgerichtsakzessisten ernannt.

Nimburg. Lt. Franz Pollak, Sohn des Herrn Josef Pollak, wurde mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Pardubitz. Hier starb am 10. März Herr Ignaz Hostovsky im Alter von 89 Jahren, Vater der Herren Gebrüder Hostovsky, Fabrikanten in Hronow a. M.

Pardubitz. Fähnr. Adolf Breitenfeld wurde zum Leutnant befördert.

Pisek. Frl. Olga Kafka, Tochter des Herrn Ludwig Kafka, hat sich mit Herrn Oberlt. Willi Gruß vermählt.

Přibram. Im 69. Lebensjahre starb Herr Emanuel Weiner, Kaufmann.

Am 7. d. M. fand hier als erste Veranstaltung des „Židovsky kroužek“ eine kleine Purim-Feier statt. Eingeleitet wurde das Programm mit einer kurzen Ansprache des Herrn Karl Steiner und dann dem Purim-Prolog von Hugo Zuckermann. Das weitere Programm umfaßte Musik- und Vortragsstücke, die von den Mitgliedern des „Židovsky kroužek“ bestritten wurden. Es herrschte eine angeregte Stimmung. Das Reinerträgnis (freiwillige Spenden) wurde zu zwei Drittel für die Gründung unserer Bibliothek und ein Drittel für den Jüd. Nationalfonds bestimmt.

Reichenberg. Im Alter von 64 Jahren verschied Frau Auguste Grünberger.

Reichenberg. Hier starb Frl. Helene Schwarzkopf, Beamtin der Deutschen Agrarbank.

Raubowitz. Hier starb Herr Paul Pick, Sohn des Herrn Filipp Pick.

Raudnitz. Ernst Hirsch, Beamter der Schuhwarenfabriken M. J. Epstein, Sohn des Herrn Jakob Hirsch in Müglitz, erhielt das Eiserne Verdienstkreuz mit der Krone.

Teplitz-Schönau. Herr Josef Simon, Buchhalter der Fa. Ignaz Kohn, ist in seinem 70. Lebensjahre plötzlich verschieden.

Wotitz. Im 80. Lebensjahre verschied Frau Emma Bloch geb. Bloch.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen“ (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Eingang vom 5. bis 11. März 1917.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde: Dr. Robert Weltsch, Lt., kondoliert Dr. Max Benisch	2.—
Böhm.-Leipa: „F. L.“	7.05
Pilsen: Durch zionistischen Volksverein: Ida Steiner statt Blumen auf das Grab ihres Sohnes med. Paul Steiner	5.—
Prag: Albert Bobasch kondoliert Herrn Prof. Dr. Alfred Engel	6.—
Moritz Löwy gratuliert Leo Herrmann u. Frau	2.—
Dr. Felix Kornfeld kondoliert Herrn Prof. Dr. Alfred Engel	2.—
Julius Kulka u. Dr. Fritz Bardach kondolieren Prof. Dr. Alfred Engel	4.—
Teplitz-Schönau: Vorstandssitzung 28. Feber	2.—
Trautenau: Dr. Angelo Goldstein kondoliert Familie Aschermann, Dobříš	2.—
Zusammen K	32.05

Baumspenden.

Krumau: Josef und Magda Klinger stiften 2 Oelbäume anl. d. Todestages v. Ernst Klinger (durch Martha Epstein)	21.—
Pilsen: Durch Zionistischen Volksverein: Dr. Julius Zentner stiftet 2 Oelbäume anl. d. 1. Jahrzeitages nach seinem Vater Israel Zentner sel. Andenken auf dessen Namen im Carl Porges-Garten	14.—
Prag: Durch Lese- u. Redehalle jüdischer Hochschüler: Fähnr. Gustav Kohorn stiftet anl. d. Genesung seines Bruders Kadett-Asp. Otto Kohorn 5 Oelbäume im Prager Hallegarten des Halleheldenhaines	35.—
Friedrich Mautner kondoliert Herrn Prof. Dr. Alfred Engel und stiftet 1 Oelbaum a. N. seiner Mutter sel. Andenken Frau Johanna Engel im Garten der Freien zionistischen Vereinigung	7.—
Dr. Max Brod u. Frau gratulieren Leo Hermann u. Frau u. stiften 1 Oelbaum im Ada Sternschuß-Garten	7.—
Lehrkörper u. Schulkanzlei der Notschule für Kriegsflüchtlinge in Prag spendet zum ehrenden Andenken an die Mutter des Herrn Prof. Dr. Alfred Engel 18 Bäume für den zu pflanzenden Johanna Engel-Garten	126.—
2. und 3. Jahrgang des Fortbildungskurses der Notschule für Kriegsflüchtlinge in Prag stiftet anl. Purim 2 Bäume a. N. Dr. Max Brod im Ada Sternschuß-Garten	14.—
3. Jahrgang des Fortbildungskurses der Notschule für Kriegsflüchtlinge in Prag kondoliert Herrn Prof. Dr. Alfred Engel u. stiftet 2 Oelbäume a. N. seiner sel. Mutter Frau Johanna Engel im Johanna Engel-Garten	14.—
Anton Glaser, Prag, stiftet anl. d. Ablebens der Frau Engel, Mutter des Herrn Prof. Dr. Alfred Engel, 1 Oelbaum a. d. N. im Garten der Freien zionistischen Vereinigung	7.—
Ignaz Lion stiftet anl. des Ablebens der Frau Johanna Engel, Mutter des Herrn Prof. Dr. Alfred Engel, 1 Oelbaum a. d. N. im Garten der Freien zionistischen Vereinigung	7.—

„Bar Kochba" je 2 Oelbäume anl. d. Vermählung A. H. A. H. Max Benisch und Leo Herrmann 28.—
Otto Heller stiftet 1 Baum zu Ehren der gefallenen Bb. Bb. F. Black u. E. Lederer im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten 7.—
Jüdischer Volksverein „Zion", Prag, stiftet 2 Oelbäume anl. des Ablebens der Frau Johanna Engel, Mutter des Herrn Prof. Dr. Alfred Engel im Jüdischen Volksverein-Garten 14.—
Prag: Zionistisches Distriktskomitee für Böhmen in Prag kondoliert Herrn Prof. Dr. Alfred Engel u. Frau u. stiftet 2 Oelbäume a. N. s. Mutter sel. And. Frau Johanna Engel im Johanna Engel-Garten 14.—
Prag: Schüler und Schülerinnen der Notschule für Kriegsflüchtlinge pflanzen zum Andenken an die Mutter ihres hochverehrten Schulleiters Herrn Prof. Dr. Alfred Engel 15 Bäume im Johanna Engel-Garten 105.—
Brüder Glatt, Schüler der dritten und vierten Knabenklasse spenden zum Andenken an die Mutter ihres hochverehrten Schulleiters Herrn Prof. Dr. Alfred Engel 1 Oelbaum a. d. Namen im Johanna Engel-Garten 7.—
Teplitz-Schönau: Hans Dasch stiftet 1 Oelbaum anl. Jahrzeit nach seiner sel. Mutter im Oskar Seidemann-Garten 7.—
Prag: Jüdischer Volksverein „Zion": Alfred Fuchs kondoliert Frau Paula Freund u. stiftet 2 Oelbäume a. N. ihrer verstorbenen Tochter Frau Grete Wurm im Garten des Jüdischen Volksvereines 14.—

Zusammen K 444.—

Sammelbüchsen.

Prag: Durch Frl. Klara Heller: K1853 Johanna Bergmann K 1.08, A13486 „Bar Kochba" K 22.12, 95796 Dr. Hugo Bergmann K 5.92, A31196 Pharm. Max Fanta K 1.—, A31163 Oskar Bondy K —.50, A13509 Hotel Bristol K 3.95, A13509 Klara Heller K 11.40, A13499 Ernst Ofner K 2.27, A31133 Gustav Freund K 4.45, zusammen 52.69

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 532.—

Materialien.

Prag: Dr. Felix Kornfeld 1.—
Příbram: Karel Steiner 3.70

Zusammen K 4.80

Zentralfond.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies per März 15.—
Teplitz-Schönau: Elisabeth Perutz per Feber 20.—, Robert u. Ernst Bechert per Feber 50.—, Rudolf Perutz per Feber 20.—, Ignaz Kohn per Feber 20.—, Ing. Buchwald per Feber 20.—, Ludwig Steiner per Feber 20.—, Dr. Arthur Scheuer per Feber 10.—, Max Abeles per Feber 10.—, Julius Hahn per Feber 10.—, Adolf Ehrlich per Feber 10.—, Adolf Kann per Feber 5.—, Adolf F. Laufer per Feber 5.—, Julius Fischmann per Feber 5.—, Adolf Maier per Feber 5.—, Siegmund Felix per Feber 5.—, Gustav Kann per Feber 4.—, Lazi Rosenbaum per Feber 3.—, Hch. Schütz per Feber 4.—, zusammen 226.—

Zusammen K 241.—

Hebr. Schulwerk.

Bolechow: Durch Herrn Klinger: R. Reiß 1.—, H. Großmann 1.—, N. Kornblüh 1.—, Kaufer 1.—, Rothfeld 1.—, Herz Klinger 1.50, M. Landau, E. Ellendmann, E. Hirschhaut, R. Schächter, Fr. Naumann, L. Kelin, Fr. Gärtner, Fr. Reiner, Fr. Grünschlag, F. Reiß, B. Rothbaum, H. Kleinbard, J. Klein, B. Riesel, G. Walker, A. Pipes, Isel Goldschlag, je 50 h, zusammen 15.—
Königgrätz: Philipp Berger 5.—

Zusammen K 20.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies per März 5.—
Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein, Feber u. März 6.—
Komotau: Dr. Hermann Hirsch Juli 1916 bis März 1917 32.—
Pilsen: Dr. Friedrich Eidlitz per März 5.—
Prag: Karl Nesek Feber—Juni 1917 15.—
Malva Bondy per März 2.—
Bernh. Rothenstein per März 2.—
Ing. Hugo Slonitz, Feber u. März 4.—
Viktor Kohn per März 2.—

Zusammen K 73.—

Schekel.

Prag: Otto Pollak 1.20

Parteisteuer.

Prag: Otto Pollak 4.—

Palästina-Hilfswerk.

Časlau: S. Hoch 10.—
Gablonz: Rabb. Dr. Hermann Baneth 10.—
Durch Paul Singer: J. Penhaus 2.—, Frau Margarete Neiger anl. des Todestages ihrer sel. Mutter 5.—, zusammen 7.—
Görkau: Adolf Kraus 5.—
Prag: Kais. Rat Leop. Sachs 50.—, durch Gustav Freund: Ungenannt K 10.—, Rudolf Stransky 5.—, Ign. Heller Sohn 5.—, Otto Fürth 3.—, Gottlieb Sonnenschein 5.—, Moritz Löwy 10.—, Rudolf Lang 1.—, Rudolf Eisenschimmel 3.—, Wolf Bergmann 1.—, Leop. Schallheim 10.—, Anna Sternschuß 3.—, Ferdinand Reimann 3.—, M. J. Winter 5.—, Leop. Kahn 5.—, Adolf Löwner 5.—, Carl Klein 10.—, zusammen 134.—

Zusammen K 166.—

Richtigstellungen.

Spezifikation der in der „Selbstwehr" Nr. 11 ausgewiesenen K 21.— des Herrn Zugsführer J. Liebermann, aus dem Felde:

Zugsführer Liebermann 5.—, Dr. Herskowitz 5.—, Einj. Freiw.Korp. Dr. Rosenmann 4.—, Inft. Klersfeld 2.—, Einj.-Freiw.-Korp. med. Imber 3.—, Korp, R. U. A. Aspira 2., zusammen K 21.—.

Die in Nr. 9 der „Selbstwehr" von Frl. Dr. Lola Schanzer ausgewiesenen K 32.50 (Sammelbüchsen) sind für das Palästinahilfswerk als Erlös der ersten Enthaltungswoche im Mädchenklub Prag richtig zu stellen.

1917 Wochenkalender 5677

	März	Adar	Sidra	Haftora
Samstag	17.	23.	ויקהל פקודי	ויהי דבר ה' אלי לאמר
Sonntag	18.	24.		
Montag	19.	25.		Sabbatende: 6 Uhr 50
Dienstag	20.	26.		
Mittwoch	21.	27.		
Donnerstag	22.	28.		
Freitag	23.	29.		Sabbatanfang 6 Uhr 30

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag den 16. März (113—1) Hoffmanns Erzählungen. — Samstag, den 17. März (114—2) Die goldene Eva. — Sonntag, den 18. März 4 Uhr (115—3) Meistersinger.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 17. März (60. volkst. Vorst.) Dreimäderlhaus. — Sonntag, den 18. März (2 Uhr Schüler Klassiker Vorstellung) Torquato Tasso. (61. volkst. Vorst.) Heirat auf Probe.

Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Pátek, 16. března (118) Šárka. — Sobota, 17. března (119) Vůdce. — Neděle, 18. března (odp. o 1/2 3. hod.) Prodaná nevěsta. (Mimo předpl.) Mary Cavanova a Otakar Mařák j. h. Piková dáma. — Pondělí, 19. března, (120) Na Starém bělidle.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.